



WIRTSCHAFT

Auf Schnitzeljagd

Eiskalt kalkuliert: woher die Hackschnitzel kommen, die in Südtirols Fernwärmewerken verheizt werden. Und was das für die Zukunft bedeutet.

Derzeit blicken die Menschen in Südtirol mit einer Mischung aus Skepsis und Entrüstung in Richtung der Fernheizwerke. Viele fragen sich: Was passiert da drinnen? Dabei hat die Ermittlung der Antimafia-Staatsanwaltschaft zur Operation Alpenkohle nur am Rande mit der Fernheizung zu tun.

Vor Gericht steht die Holzvergasung im Fokus, während in herkömmlichen Fernheizanlagen lediglich Hackschnitzel verbrannt werden, um Wärme zu erzeugen. Ein einfaches Verfahren, in Südtirol spricht man dabei gern von einem Erfolgsmodell. Die Fernwärme läuft weiter, alles in Ordnung, müssen die

Verantwortlichen an den insgesamt 79 Standorten in diesen Tagen immer wieder betonen.

Das ist auch ein Anlass, um einen Blick hinter die Kulissen der Heizwerke zu werfen, denn beinahe jeder Erfolg hat Schattenseiten. In den Fernwärmewerken ist die am häufigsten gestellte



Foto: Alexander Albar



Frage: Woher kommt das Holz wirklich, das in den Anlagen verheizt wird? Wird es in Lkws umständlich aus dem Osten oder zumindest aus dem Trentino herangekarrt? Und wie geht es weiter, sobald das Käferholz fertig und die roten Bäume nach Windwurf und Schneedruck aufgearbeitet sind?

Franz Locher, Bauer und SVP-Abgeordneter aus dem Sarntal, hat ein gutes Gespür für die Anliegen der Landwirtschaft. Er weiß, wie viel es kostet, das Holz aus dem Wald zu holen, wie gefährlich es manchmal ist. Und er weiß, wie viel man damit verdienen kann. Nur:

Zufrieden ist er mit den derzeitigen Entwicklungen nicht.

Spricht man mit ihm darüber, muss er keine Unterlagen heranziehen, diese Dinge weiß Franz Locher. Er wundert sich nur darüber, dass so wenige Leute sich für die Sache engagieren. Bereits im März hatte er einen Beschlussantrag im Landtag eingebracht, mit dem Ziel, in den einheimischen Fernwärmewerken ausschließlich einheimisches Holz zu verbrennen. Kleine Kreisläufe stärken, sagt er dazu, und auch dafür sorgen, dass die Wälder ordentlich aufgeräumt werden. Denn: Bei einem Überangebot sinkt der Auszahlungspreis für die Waldbesitzer, die Holzhändler kaufen dort, wo es am günstigsten ist, und das Käferholz bleibt liegen. Keine gute Entwicklung.

Lochers Beschlussantrag ist im Landtag angenommen worden, derzeit läuft eine Studie, die feststellen soll, woher die Holzlieferungen für die Heizwerke kommen. Das Ganze blieb aber eher eine Randnotiz.

Dabei sind die Fernheizwerke ein relevanter Faktor für Südtirol: Diese Wärme gilt als erneuerbare Energie, der Wald wächst nach, die Abnehmer sparen sich teures Heizöl, das ist besser für die Umwelt und die Brieftasche.

Insgesamt 23.000 Haushalte und Betriebe hängen an der Fernwärme. Seit in den 1990er-Jahren die ersten Anlagen im Pustertal gebaut wurden, hat sich das Netz auf das Land ausgebreitet, heute bezieht ein Fünftel der Südtiroler Fernwärme aus 79 Heizwerken. Und alle denken: Da wärmt das Holz aus den Südtiroler Wäldern. Nur: Das stimmt nicht ganz. Und leider wird darüber tatsächlich zu wenig geredet.

Locher rechnet vor: Die Fernwärmanlagen benötigen im Jahr 1,5 Millionen Schüttraummeter Hackschnitzel, das sind 37.000 Lkw-Ladungen – aus einheimischen Sägewerken können sie 620.000 Schüttraummeter beziehen,

zusätzlich liefern Waldbesitzer 250.000 Schüttraummeter. Nur: Da fehlen immer noch fast 600.000 Schüttraummeter Hackschnitzel. Nun ist es so, dass etwa im Grenzgebiet um Winnebach ein großer Holzhändler das Geschäft bestimmt. Das Unternehmen Theurl mit Sitz in Osttirol kommt auch in Wälder diesseits der Grenze, um Holz zu verarbeiten, manches davon wird nach Österreich gebracht, manches kommt in Form von Hackschnitzeln zurück.

So ist schwer festzustellen, wie einheimisch das verbrannte Hackgut tatsächlich ist. Und überhaupt: Es soll mehr um kleine Kreisläufe als um Staatsgrenzen gehen.

Aber Regelungen und Preise ändern sich von einem Land zum anderen und von einer Provinz zur angrenzenden. So verfügt etwa das Trentino anders als Südtirol über große Waldflächen im öffentlichen Besitz. Dort lassen Verwalter aufräumen und verkaufen das Restholz zu günstigen Preisen, auch nach Südtirol – hier sind die Heizwerksbetreiber froh, weniger zu bezahlen, auch um den Abnehmern bessere Preise bieten zu können.

In Südtirol aber gibt es 24.000 Waldbesitzerinnen und -besitzer, viele haben kleine Flächen, die sie so gut wie gar nicht bewirtschaften. Trotzdem gäbe es viel zu tun, vor allem nachdem der Borkenkäfer, große Windwurfereignisse wie Vaia und enormer Schneedruck vor einigen Jahren Schäden verursacht haben, die man heute noch sieht. Aber die Arbeit im Wald ist aufwendig, umso mehr je steiler das Gelände ist, und sie ist teuer.

Wer ein Unternehmen beauftragt, zahlt derzeit 45 Euro pro Kubikmeter Holz, wird das Hackgut etwa an ein Fernwärmewerk weiterverkauft, gibt es dafür 50 Euro. „Da bleibt dem Waldbesitzer nicht viel“, findet Bauer Locher. Man müsse bessere Anreize schaffen, damit die Wälder tatsächlich aufgeräumt werden. Schließlich, sagt Locher, „wird in den Heizwerken eiskalt kalkuliert“.



Insgesamt 79 Fernheizwerke in Südtirol fressen Unmengen an Hackschnitzeln, insgesamt 37.000 Lkw-Ladungen im Jahr. Um den Preis für den Rohstoff wird eiskalt gefeilscht. Gekauft wird dort, wo es günstig ist, in Südtirol und außerhalb davon.